

zum Leben“, d. h. hier zur Unsterblichkeit, nach der ja Schopenhauer wie kaum ein anderer Philosoph trachtete.) — Nur noch ein Schritt, und wir sind bei der Darwin'schen Fassung des Gedankens: Kampf ums Dasein ohne direkte Mitwirkung der Lebewesen! Man käme wohl eher zum Ende, wenn man die Fälle aufzählen wollte, in denen er nicht als wirksam erkannt werden kann. Denn wo zeigt er sich nicht; wie wenig Organe gibt es, die nicht direkt nützlich und unentbehrlich sind!

Allerdings züchtet der Kampf ums Dasein insofern die Wesen höher, als wir dieses Höher und Tiefer, dieses Vorwärts und Rückwärts von uns aufstellen. Niemand weiß, ob unser Vorwärts nicht ein Rückwärts, unser Hoch nicht ein Tief ist. Doch bleibt dem Abstammler in dieser Erkenntnis ein Trost: Jede wissenschaftliche Erkenntnis ist anthropistisch; eine andere gibt es nicht. (Schluß folgt.)

Satyrus semele L. und Satyrus briseis L. aus dem Ei gezogen.

Eine interessante Winterbeschäftigung für den Entomologen ist die Zucht von Tagfaltern aus dem Ei. Einige Arten überwintern in Gespinsten, andere suchen sonst ein Versteck auf, und dann gibt es wieder solche, die fast den ganzen Winter über fressen. Zu den letzteren gehören *Satyrus semele* und *briseis*. Ich werde hier kurz beschreiben, wie man mit sicherem Erfolge Raupen dieser beiden Falter überwintert.

Anfang August fängt man einige Weibchen von *semele* und Mitte August solche von *briseis*, setzt dieselben, natürlich beide gesondert, unter Gazebeutel an Gras und zwar an *Festuca ovina* (Schafschwingel), hier in Hamburg auch blaues Adler-Gras genannt. Die kleinen Büsche des feinen bläulich grünen Grases dürfen nicht zu dicht bei einander eingepflanzt werden, da sich dann leicht Schimmel bildet, höchstens drei nicht zu große Büsche in einen Blumentopf. Dazwischen stellt man ein Gläschen mit Blumen als Futter für die Falter; Distelblüten sind ihre Lieblingsnahrung. Das Eierlegen wird dann bald beginnen; es dauert 14 Tage und müssen die Blumen deshalb mindestens einmal erneuert werden. Ende August schlüpfen die ersten *semele*-Raupen und vom 18. September an die von *briseis*. Beide Arten wachsen sehr langsam. *Semele* häutet sich noch zweimal, und *briseis* geht ganz klein in den Winter. Die Töpfe mit den Raupen müssen im Freien stehen, wo die Sonne sie bescheinen kann. Jetzt hat man nur darauf zu achten, daß das Gras grün und frisch bleibt; geht es ein, so muß dasselbe erneuert werden. Man schüttelt zuvor die winzig kleinen Raupen von dem alten Grase ab auf weißes Papier und setzt sie dann an frisches Gras. Schafschwingel bleibt im Winter grün und ist immer zu haben, wenn der Schnee nicht zu hoch darüber liegt.

Ist die Kälte nicht zu groß, so fressen die Raupen den ganzen Winter über; bei 4° Wärme in der Sonne sah ich sie fressen.

Im Februar, wenn der Frost es erlaubt frisches Gras einzupflanzen, kann man die Raupen ins geheizte Zimmer nehmen, wo sie gut gedeihen; sie fressen dann auch andere Gräser.

Beide Arten fressen im Frühjahr nur des Nachts und sitzen am Tage verborgen. Im Winter ist es dagegen anders, da sieht man sie nur am Tage fressen. Sie verpuppen sich in einer Erdhöhle dicht unter den Graswurzeln.

August Selzer, Hamburg.

Das Verzeichnis der von C. H. Beske in den Jahren 1826 bis 1829 bei Hamburg gefundenen Lepidopteren.

Von M. Güller, Cöthen (Anhalt).

(Fortsetzung.)

28. *Argynnis selene* Schiff. — Die Hamburger Sammler kennen scheinbar nur eine Generation. Nach Boie kommt diese Art im „Mai und Juni in Wäldern hier und da“ vor; Tessien läßt sie vom „Juni bis September“, Zimmermann vom „Juni bis August“ und ebenso Laplace vom „Juni bis August“ fliegen, während schon Bang-Haas (1874) zwei Bruten im Juni und wieder Ende Juli und August für Dänemark und Tessmann (1902) desgleichen für Lübeck angeben. Die Frühjahrsbrut ist die zahlreichere und größere, die Sommergeneration nur eine teilweise, spärlicher und kleiner; beide treten, wie ich bestimmt weiß, bei Hamburg auf. Die zweite Brut nannte Freyer var. *selenia*; sie wird im Katalog von Staudinger und Rebel (1901) zur Stammform gezogen und durch „ab. parva“ diagnostiziert. — Von aberrativen Exemplaren berichten aus den Nachbargebieten nur Bang-Haas (1874) und von Heinemann (1851), und zwar melden beide das Vorkommen der ab. *rinaldus* Herbst, welche Ende Juni 1877 in 3 Exemplaren bei Hellebaek (Seeland) und bei Helmstedt (Braunschweig) gefangen wurde. Sie ist meist verschieden gut ausgebildet. Ochsenheimer besaß ein in Sachsen gefangenes männliches Exemplar, das auf der Oberseite noch mehr von der typischen *A. selene* abwich als die Hübner'sche Abbildung (Pap. Tab. 11. Fig. 57, 58 ♀), und auf der Unterseite der Hinterflügel noch silberreicher war als diese; auch besaß es den schwarzen Punkt an der Wurzel viel stärker und die Adern deutlicher ausgeprägt. Die Hübner'schen Tafeln 1—113 stammen aus den Jahren 1798 bis 1803, doch hatte auch schon Herbst 1800 im X. Teile seines „Natarsystems der Schmett.“ diese Abart auf Tab. 271, Fig. 1, 2, 4 abgebildet und S. 108 beschrieben. Das Charakteristische der ab. *rinaldus* ist, daß die Randflecken der Hinterflügel-Unterseite zu langen perlmutterartigen (silbernen) Streifen nach der Wurzel zu elongieren; ferner nach Tutt (vgl. Newman, Brit. Butts. p. 37 die 3. Figur) ein orangefarbenes (gebrochenes) Band vor dem Saume, der schon von Ochsenheimer erwähnte schwarze Diskusfleck und ein auf der Oberseite der Vorderflügel fleckenloses Mittelfeld. — Die ab. *thalia* Hübn. (Beitr. 2. Bd. 2. Tf. Tab. 1, Fig. C. 1, 2. p. 36, 1790) ist auf der Oberseite schwarz verdunkelt. Bei diesen russigen Stücken ist auch die Unterseite der Vorderflügel dunkler, die Silberzeichnung der Hinterflügel meist vermehrt. — Es kommen auch Exemplare vor, denen im zentralen Teile der Vorderflügel-Oberseite Farbe und Zeichnung, ähnlich wie bei *Arg. paphia* und *Epin. janira*, ganz fehlen; diese Stellen erscheinen dann glashell. Ich besitze einen solchen ♂ von Nürnberg (Dutzendteich, Juni 1887). —

Die Raupe der *M. selene* fand ich auf *Viola canina* (Hundsveilchen) im Mai; sie scheint die direkte Besonnung nicht zu lieben, sondern hält sich auf der Blattunterseite oder an dem im Schatten liegenden Teile des Stengels auf; sie verzehrt immer die jüngsten und zartesten Blätter, aus denen sie große Partien ausweidet. Die Eiablage der ♀♀ ist auf eingetopften Hundsveilchen unter einer Gaze-Stürze leicht zu erreichen; die Eier werden sowohl auf der Ober- und Unterseite des Blattes, wie auch an den Stengeln abgesetzt. Vom 2. bis 5. Juli 1900 abgelegte Eier schlüpften mir am 15. und 16. Juli.